



Martin Krieger
Geschichte Asiens

Böhlau **UTB**



UTB 2382

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Martin Krieger

Geschichte Asiens

Eine Einführung

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2003

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-2382-3 (UTB)

ISBN 978-3-412-10802-1 (Böhlau)

2. unv. Auflage 2009

1. Auflage 2003

© 2003 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien

Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Satz: Peter Kniesche Mediendesign, Tönisvorst

Druck und Bindung: AALEXX Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier. Das eingesetzte Papier stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern.

Printed in Germany

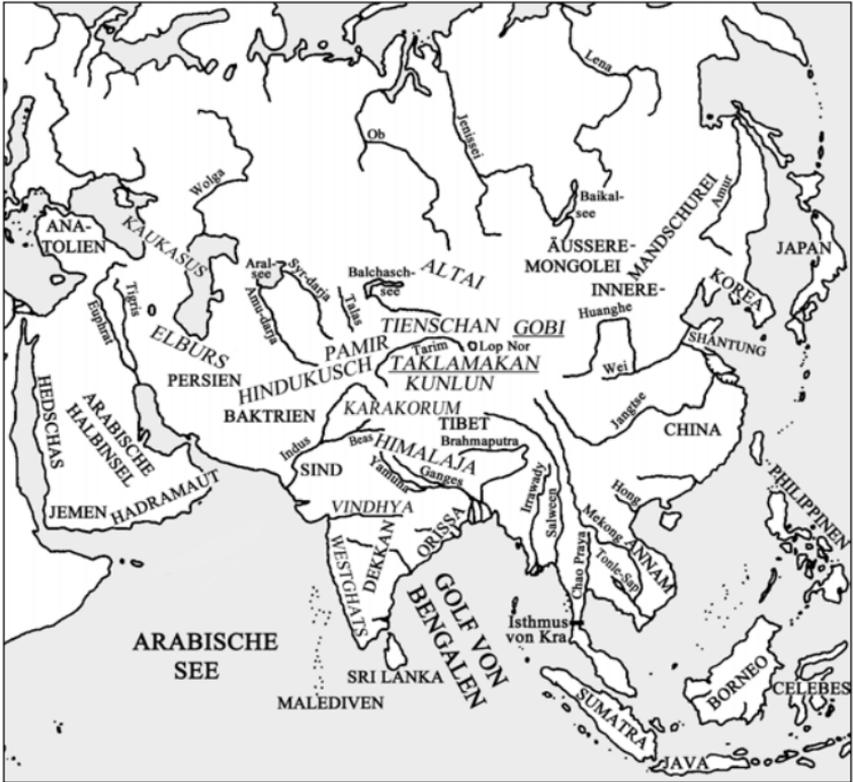
ISBN 978-3-8252-2382-3

INHALT

I. EINLEITUNG	1
II. QUELLEN	11
<i>Quellengattungen</i>	11
<i>Schriftlichkeit und schriftliche Quellen</i>	12
<i>Archäologische Quellen</i>	17
III. HISTORISCHE GRUNDERFAHRUNGEN	21
1. Naturräume	21
<i>Mensch und Umwelt</i>	21
<i>Land und Meer</i>	22
<i>Klima</i>	27
<i>Wasser</i>	30
<i>Wald und kolonialer Umweltdiskurs</i>	33
2. Wirtschaft	36
<i>Landwirtschaft</i>	36
<i>Gewerbe und Industrie</i>	46
<i>Handel</i>	50
<i>Europäischer Asienhandel</i>	57
<i>Entwicklungsländer und Tigerstaaten</i>	60
3. Religion und Philosophie	65
<i>Religiöse Vielfalt und Staatlichkeit</i>	65
<i>Altorientalische Kulte</i>	66
<i>Tribale Kulte</i>	68
<i>Hindu-Religionen</i>	70
<i>Buddhismus</i>	73
<i>Jinismus</i>	77
<i>Zarathustrismus</i>	78
<i>Daoismus und Konfuzianismus</i>	79
<i>Islam</i>	80
<i>Christen und Juden</i>	84

4. Kultureller Austausch	87
<i>Modelle des kulturellen Austausches</i>	87
<i>Indisierung</i>	89
<i>Sinisierung</i>	93
<i>Hellenisierung</i>	96
<i>Neuzeitliche Europäisierung</i>	98
IV. CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK	103
1. Hochkulturen des Altertums	103
<i>Raum und historische Epochen</i>	103
<i>Mesopotamien</i>	104
<i>Hethiter</i>	110
<i>Induskultur</i>	111
2. Westasien	115
<i>Raum und historische Epochen</i>	115
<i>Das Zeitalter des frühen Persien</i>	116
<i>Araber und Kalifat</i>	122
<i>Die Entstehung des Osmanischen Reiches</i>	127
<i>Osmanen und Safawiden seit dem 16. Jahrhundert</i>	131
<i>Westasien im 19. und 20. Jahrhundert</i>	136
<i>Die Krisen seit dem Zweiten Weltkrieg</i>	144
3. Südasien	149
<i>Raum und historische Epochen</i>	149
<i>Altertum</i>	150
<i>Frühes Mittelalter</i>	161
<i>Spätes Mittelalter – Delhi-Sultanat</i>	164
<i>Neuzeit</i>	169
<i>Europäische Expansion</i>	174
<i>Dekolonisation und staatliche Unabhängigkeit</i>	180
4. Ostasien	185
<i>Raum und historische Epochen</i>	185
<i>Die Entstehung des klassischen China</i>	187
<i>Partikularismus und der Aufstieg der Tang-Dynastie in China –</i> <i>Frühe Staatsbildungsprozesse in Japan und Korea</i>	192

<i>Zwischen staatlichem Zerfall und Zentralherrschaft – Mongolen-Herrschaft</i>	197
<i>Restauration der indigenen gesamtstaatlichen Macht</i>	201
<i>Die Integration in das westliche Weltsystem</i>	208
5. Südostasien	218
<i>Raum und historische Epochen</i>	218
<i>Regionales Königtum</i>	220
<i>Das Zeitalter der Thai-Expansion</i>	229
<i>Die festländischen Territorialstaaten seit dem 16. Jahrhundert</i>	233
<i>Europäische Expansion</i>	236
<i>Dekolonisation und staatliche Unabhängigkeit</i>	241
6. Zentralasien	252
<i>Raum und historische Epochen</i>	252
<i>Zentralasien im Zeitalter der Hsiung-nu</i>	254
<i>Der Aufstieg der Türkischen Reiche und das Vordringen des Islam</i>	258
<i>Das Zeitalter der Mongolen</i>	264
<i>Die zentralasiatischen Khanate</i>	267
<i>Europäische und chinesische Expansion</i>	270
SCHLUSSWORT	281
KARTEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	283
ZEITTADEL	284
REGISTER	293



Karte 1: Asien – Geographische Übersicht

I. EINLEITUNG

Diese „Geschichte Asiens“ wendet sich an Studierende und allgemein Interessierte, die einen knappen Überblick über die Vergangenheit des größten Kontinents der Erde erhalten wollen. Die Darstellung setzt mit dem 3. Jahrtausend v. Chr. ein und beschäftigt sich überwiegend mit den durch Schriftlichkeit geprägten historischen Epochen Asiens. Die reine Urgeschichte wird in diesem Band hingegen nicht behandelt, denn die archäologischen Erkenntnisse der vergangenen Jahrzehnte machen hier zweifellos eine eigene einführende prähistorische Darstellung notwendig. Die Fülle des Stoffes zwingt zu einer Beschränkung auf die wirklich zentralen Ereignisse und Strukturen. Vielfach werden übergreifende Tendenzen an konkreten Beispielen beleuchtet. Auf gelehrte Fußnotendiskussionen wird bewußt verzichtet, ohne damit die Notwendigkeit derartiger Erörterungen im allgemeinen in Frage zu stellen.

Der vorliegende Band hat den gesamten asiatischen Kontinent nach der heute allgemein üblichen geographischen Definition zum Gegenstand. Als westliche Grenzen werden der Ural, der Kaukasus, die Dardanellen sowie die Sinai-Halbinsel angenommen. Die Süd- und Ostgrenzen bilden der Indische Ozean sowie der Pazifik. Allein Sibirien und das geographisch zu Südostasien gehörende Neu-Guinea wurden außer Betracht gelassen und sollen in den noch erscheinenden einschlägigen Bänden zur Geschichte Australiens und Ozeaniens sowie Europas mitbehandelt werden. Am Rande wird hingegen ergänzend immer wieder Südosteuropa in das Blickfeld rücken, das seit der Antike in engem Kontakt mit Asien stand und zeitweise sogar asiatischen Herrschern unterworfen war – denken wir beispielsweise an die Hunnen im 5. Jahrhundert n. Chr. oder an die Herrschaft der Mongolen in Form der „Goldenen Horde“ im südlichen Rußland seit dem 13. Jahrhundert.

Das Buch enthält nach einer knappen Übersicht über die gängigen Quellengattungen (Kapitel II.) zunächst einen strukturgeschichtlichen Abschnitt (Kapitel III.1.-4.). Hier werden für den gesamten Kontinent 1. Umwelt und die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur, 2. Wirtschaft, 3. Religion und 4. kultureller Austausch untersucht. In einem chronologisch gegliederten Teil (Kapitel IV.1.-6.) folgt die nach Großregionen gegliederte politische Geschichte Asiens. Gleichsam als zeitlicher Vorspann zu den übrigen Kapiteln bietet Kapitel IV.1. einen Einblick in die Hochkulturen des Altertums in Mesopotamien, Anatolien und im Indus, ehe zeitlich daran anschließend die Geschichte

2. Westasiens, 3. Südasiens, 4. Ostasiens, 5. Südostasiens und 6. Zentralasiens bis in die Gegenwart betrachtet wird. Bewußt behandelt dieser Band Südostasien erst nach Süd- und Ostasien, um besser auf die enormen kulturellen Einflüsse Indiens und Chinas in jener Region eingehen zu können. Die einzelnen Kapitel sind in sich wiederum in mehrere Epochen gegliedert. Die Ermittlung eines Epochengerüsts für die asiatische Geschichte stellt die Historiker allerdings immer wieder vor Probleme, teilweise auch ideologischer Natur, so daß in den geschichtswissenschaftlichen Darstellungen oft mehrere Gliederungsvorschläge mehr oder weniger konkurrierend nebeneinander stehen. Die Struktur der Unterkapitel in diesem Buch versucht, den einschlägigen Modellen nach Möglichkeit gerecht zu werden, ohne allerdings in Anbetracht der Kürze der Darstellung zu viele zeitliche Zäsuren anzusetzen.

Zahlreiche Verweise zwischen den einzelnen Kapiteln erleichtern das Nachschlagen und das Erkennen der die einzelnen Großregionen überschreitenden historisch-politischen Zusammenhänge. Am Schluß jedes Kapitels befindet sich zudem eine thematisch gegliederte Bibliographie. Aufgenommen wurde grundlegende und ausgewählte weiterführende Literatur zu den behandelten Ländern und Sachthemen, die eine vertiefende Beschäftigung mit den oft nur in knapper Form angerissenen Problemen ermöglichen. Bei der Titelauswahl wurde Wert auf die Zugänglichkeit der Bücher in den Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes gelegt. Auf Anmerkungen verzichtet dieses Buch weitgehend. Konkrete bibliographische Hinweise finden sich in Klammern im laufenden Text und beziehen sich auf die Literaturangaben jeweils am Ende des Kapitels.

Kernbegriffe sind fett hervorgehoben, während im deutschen Sprachgebrauch eher unübliche Fremdwörter kursiv gesetzt werden. Bei der Schreibweise der Herrschernamen und der aus asiatischen Sprachen übernommenen Fachbegriffe orientiert sich das Buch mit Blick auf eine gute Lesbarkeit und Verständlichkeit nicht in allen Fällen an den offiziellen Transkriptionsregeln, sondern an der in der deutsch- oder englischsprachigen Fachliteratur gebräuchlichsten Form. Auf die Verwendung spezifischer diakritischer Zeichen wurde daher weitgehend verzichtet. Die Jahreszahlen hinter den erwähnten Personen geben entweder die Lebensdaten an oder, wenn jene durch ein „r.“ (= regierte) ergänzt werden, die Herrschaftszeit. Konkrete Lebens- und Herrscherdaten sind in der asiatischen Geschichte oft umstritten, wobei sich dieses Buch der jeweils gängigen Forschungsmeinung anschließt oder auf entsprechende Datierungsdifferenzen hinweist.

Einen integrativen Bestandteil des Textes bilden die beigefügten Karten. Diese sind so gestaltet, daß sie sich direkt auf die Darstellung beziehen, enthalten also nur die für deren Verständnis relevanten Informationen. Eine historische Karte hat immer den Anschein einer gewissen Eindeutigkeit, die in der Realität nicht unbedingt gegeben ist. So kennen die vormodernen asiatischen Herrschaftsmodelle nur selten das Phänomen der linearen Grenze. Machtansprüche orientierten sich hingegen eher an der variablen Interventionsreichweite des jeweiligen Heeres oder am Vermögen des Herrschers, benachbarte Territorien tributpflichtig zu machen. Auch die Darstellung der Ausdehnung der einzelnen Territorien versteht sich mithin als lediglich ungefähre Rekonstruktion.

Wenn schon die Grenzen ein Problem der kartographischen Darstellung sind, trägt um so mehr auch die homogene Flächenfüllung des jeweiligen Territoriums. Was auf der Karte eindeutig erscheinen mag, war oft alles andere als klar. Zentrale Herrschaft durchdrang ein Territorium nie einheitlich, sondern die vormodernen und auch die modernen Staaten waren von tribal geprägten Regionen durchsetzt, die sich oft nicht in die zentralisierten Staatsstrukturen integrieren ließen. Besonders markant ist dieses Phänomen in Indien, wo die Stammesregionen im Nordosten und Osten des Landes nominell zwar oft zu einer indischen Großmacht gehörten, de facto aber weitgehend unbeherrscht blieben. Undurchdringlicher Dschungel oder Urwald inmitten eines Territoriums bildeten meist eine terra incognita, während sich die politische Macht eher in Flußebenen oder anderen landwirtschaftlich intensiv nutzbaren Gegenden konzentrierte. Die Karten verstehen sich also allein als Verständnishilfe beim Lesen des Textes und nicht als die kartographische Darstellung der politisch-historischen Wirklichkeit, die sich uns in vielen Fällen verschließt.

Vor einer Annäherung an die historischen Einzelheiten sollen einige einleitende Bemerkungen verdeutlichen helfen, wie zeitgebunden die historiographische Betrachtung Asiens ist. Auch ein Blick auf die moderne Weltkarte erlaubt uns einen nur scheinbar unbestechlichen Eindruck von diesem Kontinent mit seinen mächtigen Strömen, enormen Gebirgszügen und unermeßlichen Steppen und Wüsten. Denn schon dieser Blick täuscht – sind wir doch an eine winkeltreue Mercatorprojektion der Karten gewöhnt, die nördliche Weltregionen oft unproportional größer erscheinen läßt als südliche. So ist beispielsweise Grönland auf einer solchen Karte in der Regel bedeutend ausgedehnter dargestellt als Indien, obwohl die kalte Insel in der Arktis von der Fläche her um etwa

ein Drittel kleiner ist als die Indische Union. Wer dann noch vor Ort eine Eisenbahnreise von Nord nach Süd, vielleicht von Delhi über Madras (Chennai) nach Kannyakumari am südindischen Kap Komorin unternimmt, erfährt zusätzlich, wie wenig reine Kilometerangaben bei einem Kontinent mit so unterschiedlichen Geschwindigkeiten aussagen, in einer Welt, in der Ochsenkarren, Hochgeschwindigkeitszug und Flugzeug friedlich nebeneinander existieren.

So ist neben dem Raum die Betrachtung weiterer Grundkonstanten zum Verständnis dieses Kontinents notwendig, allen voran das Klima, das im Zusammenspiel mit der physischen Beschaffenheit des Landes einige Gegenden Asiens mit Wasser überreichlich versorgt, während oft nur wenig entfernt jahrelange Trockenheit menschliches Leben nahezu unmöglich macht. Das spezifische Monsunklima in den südlichen Gebieten Asiens ist bis in die Gegenwart darüber hinaus der Motor des Handels auf dem Meer, der wiederum kulturellen Austausch über Tausende von Kilometern ermöglicht.

Geographie und Klima prägten weitgehend die vormodernen politischen Strukturen Asiens, also in der Zeit vor der Industrialisierung und der Entstehung von Nationalstaaten. So konnten territoriale politische Strukturen meist nur dort entstehen, wo eine intensive Landwirtschaft ein genügend hohes Abgabenaufkommen abwarf, um damit Verwaltung und Heer als Voraussetzung jeglicher Staatlichkeit zu schaffen. In dem von einem großen Maß an Spiritualität geprägten Kontinent reichte die physische Macht über das zivile und militärische Leben der Gesellschaft dann aber oft nicht aus, das Gemeinwesen auf Dauer der obrigkeitlichen Kontrolle zu unterwerfen; der Staatsgewalt mußte zusätzlich mit einer geistlichen Legitimation eine sakrale Aura verliehen werden, wobei die Religion in einem solchen Fall zu einer integrativen Klammer oftmals multiethnischer und multilingualer Gesellschaften avancierte. Entsprechend groß war die Bedeutung der Geistlichkeit, die in vielen Staaten Asiens Protektion durch die Herrscher genoß, was sich oft in der wirtschaftlichen Macht der Glaubensgemeinschaften ausdrückte. Im äußersten Fall war die Religion sogar der Vorreiter der Staatlichkeit, wie bei der Ausbreitung des Islam und der damit verbundenen Gründung des Kalifats.

„Asien“ – dieser Begriff beschreibt heute sowohl die physische Wirklichkeit einer Weltgegend, ist andererseits aber ebenso ein historisches Konstrukt. Der Kontinent wird seit dem Altertum gleichsam als Gegenwelt zum Abendland betrachtet. Europa zeigte sich befremdet über die ganz anderen Lebensweisen und Kulte, bewunderte im Stillen aber

immer die mächtigen Staaten im Osten und die begehrten Handelsgüter als Quell des Reichtums. Und die Europäer hofften, vielleicht irgendwo jenseits des Osmanischen Reiches und Arabiens einen mächtigen Verbündeten in der Auseinandersetzung mit dem Islam zu finden, wie es in der Jahrhunderte andauernden Suche nach dem legendären Priesterkönig Johannes mal in Afrika, mal in Asien seinen Ausdruck fand. Diese Gegenwelt „Asien“ war also kein leerer Raum, als den man die Neue Welt in den Denkkategorien der frühmodernen Staatlichkeit oft begriff.

Immer noch nicht ganz geklärt ist die Herkunft der Bezeichnung „Asien“. Während im 18. Jahrhundert vermutet wurde, der Begriff stamme aus dem Phönizischen, bedeute „Mitte“ und bezöge sich auf die in der Antike angenommene Lage des Kontinents zwischen Europa und Afrika, gilt heute eher die Auffassung, daß der Name für diesen Erdteil wohl aus dem Assyrischen abgeleitet ist und „Sonnenaufgang“ bedeutet, also die im Osten liegenden Gegenden bezeichnet. Nichts anderes meinen letztlich auch die in Europa eingebürgerten Bezeichnungen „Morgenland“ oder „Orient“ (von lateinisch *oriri* = aufgehen). Demnach handelt es sich bei all diesen Begriffen um Fremdbezeichnungen, die aus einer Außenperspektive entstanden. Obwohl die Assyrer nach der heutigen geographischen Definition ebenfalls in Asien lebten, war auch für sie demnach „Asien“ eine Gegend irgendwo östlich oder „dahinter“. Der Begriff an sich impliziert also nach heutiger etymologischer Interpretation in jedem Fall ein Moment der Abgrenzung.

Der Bezeichnung Asien war seit der Antike der Name „Indien“ untergeordnet, als Benennung des äußersten östlichen Endes Asiens und damit der Welt insgesamt. In der antiken Wahrnehmung befand sich dieses Indien irgendwo jenseits von Persien und Baktrien. Für Herodot lag es im 5. Jahrhundert v. Chr. noch am Indus, während spätestens seit dem Alexanderfeldzug schon der Norden des indischen Subkontinents bekannt war und Ptolemäus schließlich in das *India intra Gangem* – diesseits des Ganges – und *India extra Gangem* unterschied. Der intensive Handel zwischen Mittelmeerraum und Indischem Ozean bewirkte in römischer Zeit ein weites Ausgreifen des europäischen Horizonts, so daß Ptolemäus auch schon das südliche Arabien – *Arabia felix* –, Südinien und Teile Südasiens – allerdings in spekulativer Verzerrung – bekannt waren. Mit dem „Periplus des Erythräischen Meeres“, eine Art Handbuch über Handel und Handelsplätze am Indischen Ozean aus der Feder eines unbekanntes Verfassers aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., entrollt sich uns förmlich dieser Kosmos einer zusammenhängenden Welt zwischen Mittelmeer und Indischem Ozean.

Im frühen Mittelalter wurde in Europa weitgehend das antike Wissen um den großen Kontinent im Osten kolportiert, beispielsweise durch Isidor von Sevilla (ca. 560–636), ohne daß sich die Kenntnis von Asien in dieser Zeit wesentlich erweiterte. Erst seit dem hohen Mittelalter erreichte der europäische Horizont dann größere Teile Südostasiens und Ostasiens. Mit den ersten europäischen Reisenden, die Süd- und Ostasien mit eigenen Augen sahen und vor allem darüber berichteten – das bekannteste Beispiel stellt der Kaufmann Marco Polo dar –, differenzierte sich das Bild, und man lernte, den Kontinent grob nach einzelnen Völkerschaften zu unterscheiden. So entstand im hohen Mittelalter unter anderem der Name *Kathay* als Bezeichnung für das nördliche China, abgeleitet von dem Volk der an der chinesischen Nordgrenze lebenden Kitan (vgl. S. 260).

Es wurden im Mittelalter – vor allem in der Zeit der *Pax Mongolica* im 13. Jahrhundert – nicht nur kaufmännische Fahrten von Europa aus nach Asien unternommen, sondern auch politische Gesandtschaften auf den Weg an den Mongolenhof gebracht. In der Zeit nach dem Einfall der Mongolen in Mitteleuropa ging es in diesem Kontext vor allem darum, jene vor weiteren Angriffen auf Europa abzubringen, ebenso aber auch um den Versuch, ein künftiges Bündnis zwischen europäischen Herrschern und Mongolen gegen den Islam auszuloten. Immer sollten durch die Gesandten gleichzeitig möglichst viele Details über die militärische Macht der Mongolen, aber auch über deren kulturellen Hintergrund herausgefunden werden. Die bedeutendsten diplomatischen Reisenden des 13. Jahrhunderts, die uns entsprechende schriftliche Dokumentationen ihrer Fahrten hinterlassen haben, sind Johannes von Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk.

Unabhängig von derartigen Quellen, wie sie aus der Kaufmannspraxis oder diplomatischen Reisen hervorgegangen waren, erfuhr das Wissen um den Kontinent im Osten im Mittelalter aber auch eine Integration in den christlichen Kosmos Europas, wie er sich in der sogenannten T-Karte manifestierte. Diese mittelalterliche Weltkarte (*mappa mundi*) stellte seit dem frühen Mittelalter ein Abbild der Welt dar, welches sich aus der christlichen Heilsgeschichte ableitete. Während sich Asien meist in den oberen beiden Vierteln dieser Karten befand und im Osten an das Paradies grenzte, teilten sich Europa und Afrika die beiden verbliebenen Viertel. Europa und Asien trennte der Fluß Tanais (Don), während als Grenze zwischen Asien und Afrika der Nil angenommen wurde. Im Mittelpunkt lag Jerusalem. Derartige Darstellungen besaßen natürlich für den Reisenden keine praktische Bedeutung, vielmehr bestand ihre Funktion darin, den christlichen Kosmos visuell darzustellen.

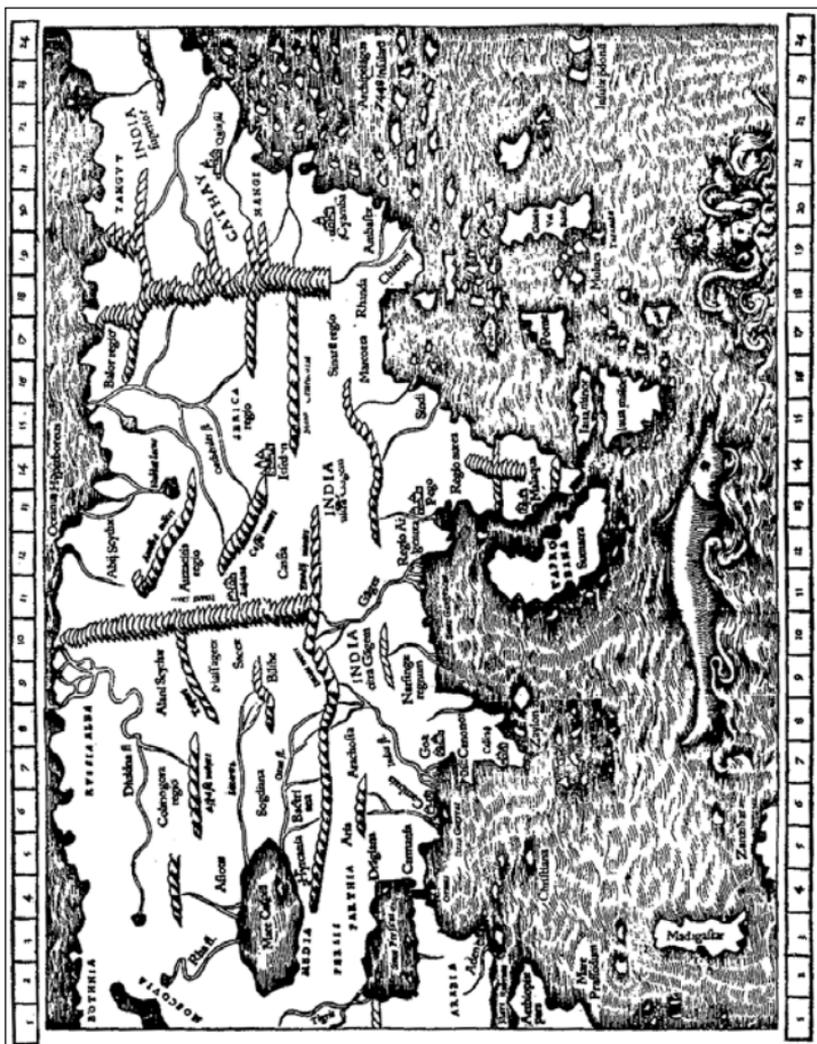


Abb. 1: Sebastian Münster, *Tabula Orientalis* aus der *Cosmographia* (Auflage von 1547)

Aus der langen Kenntnis Asiens in Europa – oder dessen, was man für Kenntnis hielt – ergab sich das grundlegende Problem, daß sich die Europäer noch in der Neuzeit mit der Legendenbildung aus dem Altertum ebenso wie mit dem mittelalterlichen Weltbild auseinandersetzen hatten. Lange Zeit konkurrierten in der europäischen Kartographie das antike Bild eines Claudius Ptolemäus oder eines Pomponius Mela ebenso wie die Vorstellung vom mittelalterlichen Kosmos mit den Erkenntnissen der frühmodernen europäischen Handelsfahrer. Erst allmählich verschwanden legendäre geographische Gebilde aus den Landkarten – wie die spekulative Insel „Taprobane“, die mal mit Sri Lanka, mal mit Sumatra identifiziert wurde. Während beispielsweise auf der Asienkarte in Sebastian Münsters „Cosmographia“ der Kontinent noch weitgehend nach antik-mittelalterlichem Schema erscheint (vgl. Abb. 1), zeigen die Karten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon ein Asienbild, das uns heute immer noch sehr vertraut vorkommt.

Asien war aber seit dem Mittelalter nicht nur ein Objekt der Entdeckungslust, sondern auch ein Medium der mentalen Abgrenzung. Immer wieder wurden im Abendland Feindbilder gegenüber den Asiaten entwickelt, oft um im Inneren der europäischen Gemeinwesen Identität und Integration zu schaffen. Auch der deutsche Sprachraum blieb hiervon nicht ausgenommen, denken wir an die hartnäckige Erinnerungs- und Mahnkultur, die sich in Mittelalter und Neuzeit um die Schlacht von Liegnitz in Schlesien im Jahre 1241 rankte. Noch markanter ist die Betonung einer sogenannten „Türkengefahr“ im Heiligen Römischen Reich in Anbetracht der steten Bedrohung durch die Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert. Durch die publizistische Konstruktion eines Feindbildes versuchte der habsburgische Kaiser immer wieder, Steuerzahlungen und Truppenkontingente von den Reichsständen einzuwerben, um die Osmanen mit militärischen Mitteln zurückzudrängen. Während das 18. Jahrhundert zwischen der literarischen Konstruktion einer „orientalischen Despotie“ und dem vereinzelt Bemühen um eine objektivere Darstellung des „Orients“ schwankte, wie es meisterhaft (aber dennoch nicht diskursfrei) durch den norddeutschen Arabienreisenden Carsten Niebuhr (1733–1815) oder auch durch den französischen Gelehrten Abraham-Hyacinthe Anquetil-Duperron (1731–1805) vorgeführt wird, befindet sich Europa seit dem Zeitalter des Imperialismus und der Entstehung von Nationalstaaten teilweise wieder auf dem Weg der emotionalen Abgrenzung. Was im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ein möglicherweise bewußt von Engländern und Franzosen und am Rande auch von Deutschen initiiertes Diskurs bewirkte – nämlich die Darstellung der asiatischen Zivilisationen als vermeintlich

starre, den Traditionen verhaftete Gebilde – schafft heute die bisweilen unreflektierte Abgrenzung Europas und Nordamerikas gegenüber dem Islam.

Wie auch immer derartige Momente der Annäherung oder der Abgrenzung bewertet werden mögen, sie zeigen doch deutlich, daß „Asien“ als kulturelle Entität auch allein ein Produkt des europäischen Geistes sein kann, mit dem die Europäer sich selbst den moralischen Spiegel vorhalten, wie es meisterhafter kaum dargestellt wird als in Montesquieus „Lettres Persanes“.

Weiterführende Literatur

Das europäische Asienbild in Mittelalter und Früher Neuzeit: J. Fried, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 243 (1986), S. 287–332; H. Budde, G. Sievernich (Hgg.), *Europa und der Orient, 800–1900*, Gütersloh und München 1989; U. Bitterli, E. Schmitt (Hgg.), *Die Kenntnis beider Indien im frühneuzeitlichen Europa*, München 1990; J. Kreiner, *Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte*, in: *Japanstudien* 1 (1990), S. 13–42; D. Masarella, *A World Elsewhere. Europe's Encounter with Japan in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, New Haven-London 1990; W. Demel, *Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher Reiseberichte*, München 1992; F. Reichert, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992; ders., *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart-Berlin-Köln 2001, S. 113–205; G. Dharampal-Frick, *Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation*, Tübingen 1994; E.-M. Auch, S. Förster (Hgg.), „Barbaren“ und „Weiße Teufel“. *Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn 1997; J. J. Clarke, *Oriental Enlightenment. The Encounter between Asian and Western Thought*, London-New York 1997; J. Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998. *Orientalismus-These:* E. W. Said, *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 1981 (div. weitere Auflagen in englischer und deutscher Sprache); M. Sprinker (Hg.), *Edward Said. A Critical Reader*, Oxford 1992; J. Osterhammel, *Edward Said und die „Orientalismus“-Debatte. Ein Rückblick*, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika* 25 (1997), S. 597–607; S. Conermann, *Carsten Niebuhr und das orientalische Potential des Aufklärungsdiskurses – oder: Ist das*

Sammeln von Daten unverdächtig?, in: J. Wiesehöfer, S. Conermann (Hgg.), Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002, S. 403–432.

II. QUELLEN

Quellengattungen

Der Erforschung der asiatischen Geschichte liegt ein reicher Korpus materieller und immaterieller Quellen zugrunde, die an dieser Stelle allenfalls überblicksartig dargestellt werden können. Ähnlich wie auch für die europäische Geschichte lassen sich die einschlägigen Dokumente in schriftliche und materielle (v. a. archäologische) Zeugnisse sowie in Traditionen gliedern. Gerade die materielle Kultur besitzt in der historischen Betrachtung oftmals eine vergleichsweise große Bedeutung, da in einigen Gesellschaften Asiens bis in die Neuzeit hinein Schriftlichkeit kaum existiert, diese nur bruchstückhaft überliefert ist oder die dazugehörige Schrift bislang noch nicht erschlossen werden konnte.

Die Art der vorhandenen Quellen bestimmt vielfach den Blickwinkel des Historikers auf eine bestimmte Region, ein Gemeinwesen, dessen Kult oder dessen Wirtschafts- und Sozialstrukturen. So gibt die Quellenlage nämlich in vielen Fällen für möglicherweise ähnliche Gesellschaften doch sehr unterschiedliche Antworten vor, die sich oft nur unter Schwierigkeiten miteinander vergleichen lassen. Während beispielsweise die uns zugänglichen Schriften der mesopotamischen Gesellschaften für die Zeit seit dem ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. Rückschlüsse auf Gesellschaftsstrukturen und Staatlichkeit im Raum zwischen Euphrat und Tigris zulassen, ist Vergleichbares für die seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. im Indus existierende hochentwickelte Harappa-Kultur nicht möglich. Auch dort existierte zweifellos Schriftlichkeit, aber deren Verständnis verschließt sich uns bis heute, da die dortige Schrift immer noch nicht entziffert ist. Aussagen über Staatsstrukturen werden sich aber aus dem archäologischen Befund immer nur ansatzweise erschließen lassen, und man ist für das Indus im Gegensatz zu Mesopotamien auf Vermutungen angewiesen. Schriftlichkeit wurde zudem gerade in den älteren Epochen der asiatischen Geschichte oft von den weltlichen und geistlichen Eliten monopolisiert, wie noch am Beispiel Mesopotamiens und Chinas deutlich werden soll, und ermöglicht daher einen Blick auf viele Gesellschaften nur durch die Brille der Führungsschichten. Archäologische Zeugnisse ermöglichen hingegen in vielen Fällen einen darüber hinausgehenden Eindruck vom Alltag breiterer Bevölkerungsgruppen.

Schriftlichkeit und schriftliche Quellen

Schriftliche Quellen, die über die Vergangenheit Asiens und damit auch über das kulturelle Gedächtnis dieses Kontinents Auskunft geben, begegnen uns heute in unterschiedlichsten Formen und auf zahlreichen verschiedenen Schreibmaterialien. Die ältesten Schriftfunde stammen aus Mesopotamien und datieren in die Zeit um 3200 v. Chr., stellen damit aber keineswegs, wie lange Zeit behauptet, die ältesten schriftlichen Zeugnisse der Menschheit dar, die zur Zeit in Ägypten und im Donauraum (Donauzivilisation) lokalisiert werden. Die älteste sumerische Schrift Mesopotamiens stand in erster Linie im Dienste der geistlichen Herrscher und der Tempelbürokratie, die damit ein Werkzeug zur Erfassung des Abgabenaufkommens in den Händen hielten. Aus der anfänglichen sumerischen piktographischen Schrift entwickelte sich um 2700 v. Chr. die Keilschrift, mit der es erstmals möglich war, auch längere Texte niederzuschreiben. Diese verbreitete sich rasch auch in andere Sprachgebiete und sollte auf Jahrtausende die Schriftkultur zwischen Euphrat und Tigris sowie in Persien bestimmen. Mit der Möglichkeit, längere Texte niederzuschreiben, diversifizierte sich auch das Einsatzspektrum der Schrift. Im Gegensatz zur piktographischen Schrift wurde die Keilschrift im Laufe der Zeit auch für sakrale Texte sowie für profane literarische oder wissenschaftliche Darstellungen verwendet. Für die Zeit seit dem 15. Jahrhundert v. Chr. ermöglichen zudem Herrscher- und Beamtenlisten als zentrale Quelle eine recht genaue chronologische Einordnung einzelner Machthaber und ganzer Reiche in Mesopotamien. Die Kenntnis der Keilschrift ging im Laufe der Zeit verloren und bildete seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Gegenstand intensiver Forschungstätigkeit. Auf der Grundlage der Inschriften-Kopien des norddeutschen Orientreisenden Carsten Niebuhr gelang dem Göttinger Gelehrten Georg Friedrich Grotefend im Jahre 1802 die partielle Entzifferung der altpersischen Keilschrift, was die Erschließung der altorientalischen Welt durch die Historiker in der Folgezeit deutlich beschleunigte. Bis 1847 entschlüsselte schließlich der britische Diplomat Henry Rawlinson ebenso die babylonische und assyrische Keilschrift.

Auch die gleichzeitig neben den Kulturen Mesopotamiens im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. im Indusdal existierende Harappa-Kultur brachte umfangreiche schriftliche Zeugnisse hervor, die möglicherweise eines Tages den Historikern tiefere Erkenntnisse über die dortige Gesellschaft vermitteln werden. Vor allem an den im heutigen Pakistan gelegenen Fundplätzen von Mohenjo Daro und Harappa stießen die Archäologen

auf insgesamt nahezu 4.000 beschriebene Gegenstände; meist handelt es sich dabei um Siegel aus Steatit (Speckstein) oder Siegelabdrücke, aber vereinzelt auch um Kupfertafeln, Keramik und Fayencen. Eine mögliche Verbindung zwischen der Indusschrift und späteren indischen Schriften ist bislang rein spekulativ. So setzt eine nennenswerte schriftliche Überlieferung für das historische Nordindien erst wieder um 300 v. Chr. ein, was allerdings nicht ausschließt, daß es dort schon zuvor Schriftlichkeit gab, die möglicherweise ins 8. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht. Ebenso wie die Keilschrift in Mesopotamien erlangte die indische Brahmi-Schrift eine große Attraktivität und entwickelte sich zu einem regelrechten Exportschlager Nordindiens. So beeinflusste diese Schrift die Herausbildung von Schriftlichkeit nicht nur in ganz Indien, sondern auch in Sri Lanka, in weiten Teilen Zentralasiens einschließlich Tibets sowie in Südostasien.

Für China ist Schrift aus der Zeit der späten Shang-Dynastie um 1200 v. Chr. überliefert, möglicherweise liegt ihre Entstehungszeit aber ähnlich wie in Nordindien deutlich weiter zurück. Jene manifestierte sich anfangs meist in den zahlreichen Orakelsprüchen in Form von Fragen und orakelhaften Antworten (s. u.), die ausschließlich den weltlichen und geistlichen Machteliten zugänglich waren. Die chinesische Schrift verbreitete sich im Laufe der Zeit weit über China hinaus und kann gewissermaßen als „Leitfossil“ für die Verbreitung chinesischer Kultur (Sinisierung) nach Korea und Japan angesehen werden, wo die Schrift aus dem Reich der Mitte in der Regel entsprechend den dortigen Sprachen einen Angleichungsprozeß erfuhr. Ebenso brachte chinesischer Kulturexport seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. erstmals Schriftlichkeit nach Südostasien. Autochthone Schriftlichkeit ist für das insulare Südostasien mit einigen Inschriften in malaiischer Sprache im Kontext der Geschichte Srivijayas denn auch erst für das ausgehende 7. Jahrhundert n. Chr. dokumentiert.

Im Gegensatz zu West-, Süd- und Ostasien setzt die indigene Schriftlichkeit auch in Zentralasien vergleichsweise spät ein. So stammen die ältesten turksprachigen Runeninschriften sowie uigurische Texte aus dem 8.–12. Jahrhundert, bieten aber kaum Ansatzpunkte für die Ermittlung eines Gesamtbildes von dieser Region. Die Historiker sind daher für die älteren Zeiträume immer wieder auf chinesische und griechisch-byzantinische Quellen sowie für das Mittelalter auf Darstellungen in arabischer Sprache angewiesen. Diese betrachten die zentralasiatischen Gemeinwesen aber aus einer Fremdperspektive und sind daher nicht selten einseitig sowie gerade in Bezug auf die Eigennamen bestimmter

Ethnien oder Herrscher irreführend. Allein die geographische Literatur aus dem arabisch-persischen Sprachraum erlaubt vor allem für die Zeit zwischen 9. und 11. Jahrhundert einen umfassenderen Einblick in die westlichen Regionen Zentralasiens.

Es läßt sich also feststellen, daß spätestens seit dem 1. Jahrtausend n. Chr. in weiten Teilen Asiens ein gewisses Schriftangebot existierte, gleich ob es autochthon entstanden oder importiert war. Es war dann letztlich offenbar eine Frage der kulturellen Selbstverortung der einzelnen Machthaber, des jeweiligen Kultes und des Grades der staatlichen Institutionalisierung, inwieweit von der Schriftlichkeit tatsächlich auch Gebrauch gemacht wurde.

Welche Materialien boten sich als Träger der Schriftlichkeit an? Am dauerhaftesten sind zweifellos in Stein gemeißelte Inschriften, gleich ob es sich dabei um großflächige Felsinschriften aus dem alten Persien oder um kleinflächige Aufschriften auf den Steatitsiegeln der Induskultur handelt. Gerade für die ältesten Epochen asiatischer Geschichte dürften Inschriften in Stein oder Ton die einzige oder zumindest die herausragende Überlieferungsform sein, was aber nicht ausschließt, daß nicht auch andere Materialien beschrieben wurden, die sich aber nicht bis in heutige Zeit erhalten haben. Vor allem Süd- und Westasien besitzen eine lange Tradition der Herstellung von Inschriften. Auch wenn diese oft einen klar ermittelbaren Wahrheitsgehalt besitzen – für die indische Tempelwirtschaft etwa in Form der Nennung konkreter (Land-) Stiftungen und der Namen der Stifter – ist es meist schwierig, diese Inhalte in einen größeren historischen Kontext zu rücken. Außerdem ist die Auswahl der Überlieferung in den Inschriften naturgemäß ausgesprochen selektiv, denn nicht alles wurde schließlich für wert erachtet, aufwendig in Stein gemeißelt zu werden. Vergleichsweise unbedeutende Sachverhalte verschließen sich uns also bei der ausschließlichen Betrachtung von Inschriften als historischer Quelle.

Zweifellos ist Schriftlichkeit in Asien aber überwiegend mit organischen Schreibmaterialien verbunden, die ihrerseits bisweilen auch ein erstaunlich hohes Überlieferungsalter aufweisen. So sind die chinesischen Orakelsprüche aus der Zeit der Shang-Dynastie seit 1200 v. Chr. als älteste überlieferte chinesische Quellen (s. o.), die bisweilen recht genaue Aussagen über frühe chinesische Staatlichkeit zulassen, meist in die Schulterknochen von Ochsen oder in Teile von Schildkrötenpanzer eingraviert. Mittlerweile sind mehr als 150.000 Fragmente dieser Knocheninschriften aus dem alten China bekannt. Diese Dokumente enthalten zweifellos ein monopolisiertes Herrschaftswissen der Eliten und waren

vermutlich überwiegend im Umfeld des Hofes entstanden. So verbindet sich in China bis heute mit der Schrift als praktischem Gebrauchsinstrument eine gewisse Aura des Elitären und Magischen. Schriftlichkeit äußert sich aber auch in nur bei günstigen Überlieferungsbedingungen über längere Zeiträume konservierbaren organischen Materialien wie Papyrus oder Palmlättern. Palmlattinschriften entstanden vor allem im südlichen Indien; so stellt auch die Palmlattsammlung aus dem tamilischen Sprachraum im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle einen bedeutsamen kulturellen Schatz dar.

Seit dem Mittelalter gewann das aus dem chinesischen Raum stammende Papier eine immer größere Bedeutung auch in der islamischen und europäischen Welt. Nach der historiographischen Überlieferung wurde die Papierherstellung im Jahre 105 n. Chr. vom Chinesen Cai Lun entdeckt; die Untersuchung ältester Papierfragmente macht es aber wahrscheinlich, daß sich die Kenntnis um die Herstellung dieses Schreibmaterials bereits in vorchristlicher Zeit im Reich der Mitte ausbreitete. Papier war leichter zu beschreiben als Seide und das sonst übliche Schreibmaterial aus Bambus. Sein Gebrauch erlangte während der Tang-Dynastie (7.–9. Jahrhundert) eine erste Blütephase. Spätestens seit dem 9. Jahrhundert war in China auch die Druckkunst bekannt – wie Funde aus Dunhuang belegen –, in der Mitte des 11. Jahrhunderts auch die Technik des Drucks mit beweglichen Lettern. Seit dieser Zeit wurden vor allem die Haupttexte des Konfuzianismus gedruckt und einer wachsenden Öffentlichkeit unter den Bildungseliten zugänglich gemacht.

Die schriftlichen Quellen Asiens lassen sich für die präeuropäische Zeit inhaltlich grob in religiöse (Stiftungs-) Inschriften, Gesetzestexte, historiographische Darstellungen und Chroniken sowie in Darstellungen profaner Verwaltungsakte gliedern. Vor allem die Benutzung historiographischer Quellen oder von Herrscherviten erscheint oft problematisch. So beschreiben diese meist von den Eliten selbst initiierten literarischen Projekte in der Regel Sachverhalte, die schon lange vor der Entstehungszeit der Chronik liegen oder den lebenden Herrscher zumindest in einen solchen traditionellen Kontext rücken. Derartige Zeugnisse dienen damit oft der Schaffung von Traditionen und der Legitimation der gegenwärtigen Herrscher und dürften entsprechend ein eher einseitiges Bild vermitteln. Der Quellenwert historiographischer Überlieferungen liegt also eher in der Darstellung zeitgenössischer Herrschaftsvorstellungen oder Kosmogonien als in der Beschreibung eines wie auch immer gearteten historischen Geschehens. Besonders signifikant ist die-

ses Charakteristikum bei der Historiographie des alten China, mit der der Übergang von einer Dynastie zur nächsten legitimiert werden sollte. Hierzu entstanden auf der Grundlage der Verwaltungsüberlieferung der vorigen Dynastie – die anschließend in der Regel vernichtet wurde – die offiziellen Geschichtsdarstellungen (*zhengshi*).

Wenn schon die Art der Quellen die Perspektive des heutigen Betrachters bestimmt, ist um so mehr Vorsicht bei der Frage nach deren geographischer Herkunft geboten. So ist bei den schriftlichen Quellen in eine protohistorische Überlieferung – in der Darstellungen ausschließlich aus einer Außenperspektive vorliegen – und in eine historische Überlieferung zu trennen, bei der das untersuchte Gemeinwesen autochthon Dokumente hervorbrachte. Wir verfügen gerade für die Zeit bis ins erste Jahrtausend n. Chr. hinein bei einigen bedeutsamen Staatswesen nur über eine indirekte Überlieferung durch fremde, auswärtige Beobachter, die das Gesehene möglicherweise in „kultureller Übersetzung“ in ihre eigenen Denkkategorien übertrugen, ohne damit aus moderner Sicht den tatsächlichen Strukturen des Beobachtungsgegenstandes gerecht zu werden (vgl. S. 88). Zentrales Beispiel ist hier die frühe Geschichte Südostasiens, zu der neben indigenen archäologischen Quellen oft nur eine indische und vor allem chinesische schriftliche Überlieferung existiert. Wenn chinesische Quellen beispielsweise in der Zeit vor dem 9. Jahrhundert n. Chr. über mächtige Staaten im festländischen Südostasiens berichten, ist damit längst nicht gesagt, daß diese tatsächlich auch als institutionalisierte Territorialmächte existierten, wie sie der chinesische Beobachter vielleicht aus seinem eigenen Mutterland kannte. Möglicherweise konnte dieser sich andere Vergesellschaftungsformen als die in seiner Heimat vorherrschenden, wie beispielsweise den *mandala*-Staat (vgl. S. 223), einfach nicht vorstellen. Hinzu kommt, daß wahrscheinlich von chinesischer Seite bewußt ein Bild von Staatlichkeit nach chinesischem Vorbild auch für Südostasiens konstruiert wurde, um die südostasiatischen Staaten zumindest nominell einfacher als Tributärstaaten in den chinesischen politischen Kosmos zu integrieren.

Mit dem Beginn der europäischen Handelsexpansion im 16. Jahrhundert und vor allem mit der verstärkten europäischen territorialen Expansion seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vervielfacht sich die schriftliche Überlieferung in den von den europäischen Mächten besetzten Gebieten Asiens. Gleiches gilt für die souveränen indigenen Staaten, die in der Neuzeit oft nach europäischem Muster moderne Verwaltungsstrukturen erhielten wie China, Japan, Siam oder das Osmanische Reich. Die Akten der europäischen Kompanie- und Territorialverwaltungen befinden sich

heute größtenteils in Europa und nur zu einem kleineren Teil in den Landesarchiven der asiatischen Staaten. Vor Ort bieten vor allem die indischen Archive, aber auch diejenigen im indonesischen Jakarta oder im heute chinesischen Macao eine reiche Dokumentation zur Kolonialzeit. Diese umfaßt unter anderem Verträge mit indigenen Herrschern, politische und kommerzielle Korrespondenz, Geschäfts- und Schiffstagebücher sowie Auktionsprotokolle über den Verkauf von Handelsgütern. Aus den europäischen Kompanieakten lassen sich sowohl Rückschlüsse über europäischen Asienhandel und indigenen Handel auf dem Indischen Ozean als auch über die Beziehungen zwischen den Europäern untereinander oder zwischen diesen und den einheimischen Herrschern Asiens ziehen.

Ergänzend zu den im kolonialen Kontext entstandenen Akten sind auch die aus dem Umfeld der christlichen Mission in Asien hervorgegangenen Quellen zu nennen. Während diese in traditioneller Sichtweise oft allein zur Erforschung der Missionstätigkeit selbst herangezogen wurden, zeigen neuere Untersuchungen, daß Missionsdokumente gleichfalls auch als hervorragende Quellen zur Ergänzung ethnologischer oder auch umwelthistorischer Forschungen dienen können. Oft wirkten nämlich die europäischen Missionare in Regionen, die sich lange Zeit der Kolonialherrschaft verschlossen, seien es die Jesuiten im Reich der Mitte oder pietistische und lutherische Missionare seit dem 18. Jahrhundert in Stammesrückzugsgebieten an der indischen Ostküste oder auf den Nikobarischen Inseln.

Im Zuge der Dekolonisation setzte dann in vielen Ländern Asiens in der Regel der Aufbau souveräner staatlicher Verwaltungsstrukturen mit einer umfangreichen, teilweise maßlosen Verwaltungsschriftlichkeit ein, die sich in vielen Fällen aber noch unter Verschuß befindet und dem Historiker heute noch nicht oder nur unter Schwierigkeiten zugänglich ist.

Archäologische Quellen

Der Asienhistoriker stützt sich gerade bei den frühen Epochen nicht allein auf schriftliche Quellen, sondern ist in verstärktem Maße auf die Erkenntnisse der Archäologen, Ethnologen und auf die Rückschlüsse der Philologen angewiesen. Für West-, Süd- und Ostasien existiert eine reiche archäologische Überlieferung, die teilweise schon seit Jahrhunderten bekannt ist und in Literatur und Wissenschaft rezipiert wird. Die älteste indigene archäologische Forschung fand in China statt, wo bereits im ausgehenden

11. und beginnenden 12. Jahrhundert eine akademische Beschäftigung mit vor- und frühgeschichtlichen Stein- und Bronzedenkmalern durchgeführt wurde (*jinsixue*). Diese fand in mehreren detaillierten Katalogen ihren Niederschlag, die im Bereich der Nördlichen Song-Dynastie publiziert wurden. Während daneben auch in Südostasien die Archäologie in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte gemacht hat – zweifellos aber immer noch gravierende Forschungsdesiderate bestehen –, ist Zentralasien abgesehen von den traditionsreichen Grabungsstätten an der Seidenstraße vielfach noch eine prähistorische terra incognita. Dabei ist gerade die archäologische Forschung für den Erkenntnishorizont der Historiker außerordentlich bedeutsam und stellte in jüngster Zeit einige traditionell vorherrschende Lehrmeinungen in Frage. So stützten sich bislang viele historische Erkenntnisse oft vorherrschend auf die schriftliche Tradition der Quellen des Altertums, ohne aber die daraus gewonnenen Schlüsse anhand des archäologischen Befunds zu verifizieren. Ein bedeutendes Beispiel stellt in diesem Kontext die Konstatierung einer indo-aryanischen Einwanderung aus Zentral- und Westasien auf den indischen Subkontinent im 2. Jahrtausend v. Chr. gleichsam als umfangreiche Völkerwanderung dar, wie sie sich aus der Interpretation der Veden erschließt. Eine derartige Migration ist hingegen archäologisch und anthropologisch kaum nachweisbar – dafür jedoch der Transfer bestimmter Kulturgüter wie Sprache oder Herrschaftslegitimation (vgl. S. 150).

Die archäologische Überlieferung ist ähnlich vielfältig wie die schriftlichen Überreste und kann an dieser Stelle unmöglich im ganzen dargestellt werden. Bisweilen überschneiden sich beide Quellengattungen, und es kommt auf den Betrachtungswinkel an, ob man einen Untersuchungsgegenstand der einen oder der anderen Gattung zuordnen will. So bedeuten beispielsweise Tempelanlagen herausragende archäologische Quellen, die aber gleichzeitig oft über umfangreiche Inschriften verfügen. Zweifellos stellen die großen Tempelanlagen Süd- und Südostasiens oder die komplexen Palast- und Stadtstrukturen in China und Japan aber nur einen Höhepunkt der Geschichte menschlicher materieller Kultur dar. Denn bereits für die Zeit seit der Neolithischen Revolution verfügen wir über Keramikfunde, später dann auch über Metallgeräte – anfangs aus Kupfer oder Bronze, später aus Eisen – und schließlich auch über Münzen. Die Gestalt der Einzelfunde ermöglicht im jeweiligen Fundkontext in vielen Fällen eine chronologische Einordnung von Fundplätzen (relative Chronologie), die in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden (C14-Methode, Dendrochronologie) oft auch eine absolute Datierung erleichtert.

Neben einzelnen Fundobjekten, die die Erstellung einer relativen oder absoluten Chronologie ermöglichen, bietet die archäologische Untersuchung ganzer Siedlungen (einschließlich der Friedhöfe) Aufschlüsse über Wohnstrukturen, bisweilen sogar über die Alltagswelt und Kulte breiterer Bevölkerungsgruppen, was sich uns bei der Betrachtung schriftlicher Dokumente, so sie überhaupt vorhanden sind, oft verschließt. Siedlungsfunde sind vielfältig und erstrecken sich über das gesamte Asien, angefangen von den frühen Städten in Anatolien, Mesopotamien und dem Indus bis zu den Reisbauerdörfern im festländischen Südostasien und China.

Es zeigt sich schließlich, daß gerade die gemeinsame Betrachtung von schriftlicher Dokumentation und materieller Überlieferung die Ermittlung eines ganzheitlicheren Bildes von der Geschichte Asiens ermöglicht. Ergänzend sind ebenso die Beobachtungen der Philologen beispielsweise über die Ausbreitung von Sprachen oder die Untersuchungen der Ethnologen heranzuziehen, deren Betrachtung rezenter Ethnien in Verbindung mit anderen Quellen ebenso Rückschlüsse auf die Vergangenheit zulassen. Eine besondere Aktualität erlangte im Zuge des sogenannten *cultural turn* in letzter Zeit die Untersuchung peripherer oder unterer Sozialgruppen vor allem für Südasien (*subaltern studies*), die sich nur partiell auf schriftliche und archäologische Dokumente stützt, aber in ebenso großem Maße auf die Beobachtung von Traditionen oder Wirtschafts- und Sozialstrukturen mit den Methoden der Ethnologie oder der Oral History angewiesen ist.

Weiterführende Literatur

Schriftlichkeit: D. N. Keightley, Sources of Shang History. The Oracle-Bone Inscriptions of Bronze Age China, Los Angeles-London 1985; C. B. F. Walker, Cuneiform, Berkeley ³1987; H. Haarmann, Universalgeschichte der Schrift Frankfurt a. M.-New York ²1992; ders., Geschichte der Schrift, München 2002; Y. Gong, Studien zur Bildung und Entwicklung der Keilschriftzeichen, Hamburg 1993; A. Parpola, Deciphering the Indus Script, Cambridge 1994; H. Günther, O. Ludwig (Hgg.), Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin-New York 1994; P. T. Daniels, W. Bright (Hgg.), The World's Writing Systems, New York-Oxford 1996; J. Goody, I. Watt, K. Gough, Entstehung und Folgen der Schriftkultur, Frankfurt a. M. ³1997; J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ⁴2002; I. J. Gelb, Von der Keilschrift zum

Alphabet. Grundlagen der Schriftwissenschaft, Stuttgart 2002. *Archäologie*: H. H. E. Loofs, Archäologie der Philippinen, Leiden 1978; K. Schippmann (Hg.), Golf-Archäologie. Mesopotamien, Iran, Kuwait, Bahrain, Vereinigte Arabische Emirate und Oman, Leidorf 1991; F. R. Allchin, The Archaeology of Early Historic South Asia. The Emergence of Cities and States, Cambridge 1995; R. Ciarla (Hg.), South-East-Asian Archaeology, Roma 1997; G. L. Barnes, The Rise of Civilization in East Asia. The Archaeology of China, Korea and Japan, New York 1999; R. B. Marks Ridinger, The Archaeology of the Indian Subcontinent and Sri Lanka. A Selected Bibliography, Westport 2001; D. K. Chakrabarti, India. An Archaeological History. Palaeolithic Beginnings to Early Historic Foundations, New Delhi 2001. *Subaltern Studies*: D. Rothermund, Geschichte von unten. „Subaltern Studies“ in Indien, in: Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas, 35 (1998), S. 301–318; R. Guha (Hg.), A Subaltern Studies Reader, 1986–1995, New Delhi 2000; D. Ludden (Hg.), Reading Subaltern Studies. Critical History, Contested Meaning and the Globalization of South Asia, London 2002.

III. HISTORISCHE GRUNDERFAHRUNGEN

III.1. Naturräume

Mensch und Umwelt

Der Mensch ist in zweifacher Hinsicht elementar mit seiner natürlichen Umwelt verbunden. Einerseits muß er sich beim Nahrungserwerb seinem Umfeld anpassen, indem er beispielsweise in den Steppengebieten Zentralasiens nomadische Viehzucht treibt oder sich in Gegenden mit ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten und geeignetem Boden dem Ackerbau zuwendet. Ist eine Gesellschaft nicht in der Lage, sich den ständig ändernden natürlichen Voraussetzungen anzupassen, scheint ihr Niedergang vorgegeben. Andererseits ist der Mensch aber nicht bedingungslos den natürlichen Voraussetzungen ausgeliefert, sondern er kann – sobald er über bestimmte Techniken und Arbeitskraft verfügt – die Natur in einem gewissen Rahmen mitgestalten: er kann versuchen, Regenwasser aufzufangen und für die Trockenperiode zu speichern, er kann Land zur Be- oder Entwässerung mit Kanälen durchziehen, an den niederschlagsreichen Berghängen Terrassen anlegen oder durch die Errichtung von Steinmauern auf abschüssigem Gelände die Bodenerosion verhindern. Daneben beeinflußt er Flora und Fauna, er domestiziert Tiere und rodet Wald, um Flächen für die Landwirtschaft zu erhalten. Die Kultivierung des Landes bringt oft auch die bewußte oder unbewußte Einführung neuer Tiere und Pflanzen mit sich.

Überschreitet die menschliche Nutzung des Landes aber das Maß der natürlichen Tragfähigkeit, etwa infolge einer starken Bevölkerungszunahme, kehrt sich der Nutzen oft ins Gegenteil um, bis entwaldete und ausgelaugte Flächen dem Menschen keine Nahrung mehr abwerfen. Die Grenzen zwischen Gebrauch und Mißbrauch der Natur sind fließend, denken wir daran, daß viele Flüsse heute nicht mehr nur Wasserlieferanten sind, sondern auch Medium der Entsorgung von Zivilisationsabfällen oder daß großflächige Brandrodung wie in Südostasien in beträchtlichem Maße zur globalen Luftverschmutzung beiträgt. Bereits in vormoderner Zeit klagten die Menschen stellenweise über eine ins Unerträgliche steigende Luftverschmutzung, wie etwa in der chinesischen Porzellanstadt Jingdezhen, wo in der Zeit der Ming-Dynastie nach offizieller Überlieferung unzählige Brennöfen die Stadt in einen permanen-

ten Gestank hüllten und ebenso nachts eine so starke Lichtquelle darstellten, daß das Schlafen angeblich unmöglich war.

All diese Problemstellungen sind Gegenstand der Umweltgeschichte, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten einen beträchtlichen Erkenntnisfortschritt gerade auch für Asien erzielte. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die historische Klimaforschung und Prozesse der Entwaldung in vormoderner und moderner Zeit wie auch ökologische Probleme der Landbewässerung oder der Verunreinigung der Atemluft in den Metropolen Asiens. Verstärkt wird auch die ökologische und klimatische Verflechtung Asiens im globalen Zusammenhang betrachtet, wie es beim Einfluß des Klimaphänomens *El Niño* deutlich wird.

Land und Meer

Asien, der größte Kontinent der Erde, beheimatet eine Vielfalt von Landschaftsformen und Gewässern. Den Kern des Kontinents bildet das zentral- und ostasiatische Landmassiv, an das sich im Süden drei Teilregionen anschließen, die halbinselartig in den Indischen Ozean hineinragen: im Westen die Arabische Halbinsel, in der Mitte der Indische Subkontinent und im Osten der festländische Teil Südostasiens. Der östlichen und südöstlichen Seite des kontinentalen Asien ist eine beträchtliche Anzahl kleinerer und größerer Inseln vorgelagert: Sachalin, die Kurilen und die japanischen Inseln, Taiwan, die Ryukyu-Inseln, die Philippinen sowie das südostasiatische Archipel. Geologisch gesehen zerfällt die südostasiatische Inselwelt in zwei Teile, nämlich in die zum Sundaschelf gehörenden Inseln wie Sumatra, Java oder Kalimantan (Borneo), die in vorgeschichtlicher Zeit mit dem Festland verbunden waren, und die Inseln östlich davon, die niemals über eine Landverbindung mit dem festländischen Südostasien verfügten, wie Sulawesi (Celebes), die Molukken oder die Philippinen. Zahlreiche südostasiatische Inseln sind vulkanischen Ursprungs, verfügen über fruchtbare Böden und entsprechend über eine hohe Bevölkerungsdichte, während andere in der Vergangenheit geologisch stabile tropische Inseln wie Kalimantan nicht annähernd so fruchtbar sind und bis in die Gegenwart eine entsprechend geringere Bevölkerungsdichte aufweisen. Die Hauptfläche des Indischen Ozeans zwischen der malaiischen Halbinsel, dem Indischen Subkontinent und der afrikanischen Ostküste besitzt vergleichsweise wenige Inseln, von denen hier unter anderem Andamanen und Nikobaren, Sri Lanka (Ceylon), Lakkadiven und Malediven sowie das Afrika zuzurechnende Madagaskar mit den umliegenden Inselgruppen zu nennen sind.